

die Entwicklungslinien aus der patristischen Epoche vor ihm wünschte man gerne deutlicher gezogen, ebenso die Verbindungslinien zwischen den eigentümlich augustinischen Lehren. So ist z. B. seine Konkupiszenzspekulation von entscheidendem Einfluß auch für seine gesamte Lehre von der Ehe, der sie manchen rigoristischen, aber auch manchen milderen Zug verleiht. Das Werk des leider früh verstorbenen Verfassers ist eine wertvolle Bereicherung der Augustinusliteratur, für die besonders die Moral- und Dogmengeschichte Dank wissen wird. Darüber hinaus gibt das Buch aber auch ganz allgemein Anregungen und Belege augustinischen Geistes für das gerade heute so heißumstrittene Kapitel von der Ehe.

A. Koch S. J.

Philosophie der Liebe. Von Professor Dr. Franz Sawicki. 2. Aufl. kl. 8° (130 S.) Paderborn 1930, Ferdinand Schöningh. M 2.—, geb. 3.60

Das hochaktuelle Thema wird hier von einem berufenen Fachmanne in einer leichtverständlichen und gefälligen Darstellung behandelt. Wesen und Gestalten der Liebe, ihr Verhältnis zum Naturtrieb, zum Gesetz, ihr Lebenswert, sowie das Verhältnis der göttlichen Liebe zu Schöpfung und Weltleid finden in eigenen Kapiteln gesonderte Behandlung. Das Wort „Philosophie“ ist in einem weiteren Sinne verstanden. Die in reichem und vielseitigem Zitatenreichtum gesammelten Ansichten über die Gestalten der Liebe und ihren Wert finden ideenmäßige Besprechung, Klärung und ethische Wertung.

M. Gierens S. J.

Deutsche Kirchengeschichte

Die Breslauer Bischofswahl von 1841 in ihrem Verlaufe und ihren nächsten Auswirkungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Bistums Breslau von Dr. phil. Hanns J. Christiani. 8° (72 S.) Eisleben 1930, Aug. Köppel. M 1.50

Die durch ihre Objektivität und kritische Bewertung der gedruckten Literatur wertvolle Studie von Christiani gestattet einen tiefen Einblick in die Bevormundung der katholischen Kirche durch die preußische Regierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie hat weder der Kirche noch dem Staate zum Segen gereicht. Als der Arzt Carl Ignatius Lorinser, der Vater des 1893 verstorbenen Breslauer Domherrn Franz Lorinser, 1825 nach Schlessen versetzt worden, fand er dort „eine Kirche, die fast dem Tode nahe war, gebunden von der

weltlichen Macht, von Unglauben, Protestantismus und Aufklärung durchsäuert“, einen „vielfach einem gemeinen Schlandrian verfallenen, in sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht vernachlässigten“ Klerus, kirchliche Würdenträger, die „in träger Untätigkeit und feiger Akkommodation sowohl ihre Pflichten zu versäumen als ihre Rechte preiszugeben schienen“ (vgl. Carl Ignatius Lorinser. Eine Selbstbiographie, herausgegeben von Franz Lorinser, Regensburg 1864. Dazu A. Meer, Domherr Franz Lorinser. Ein Lebensbild, Breslau 1894).

Kein Wunder. Alle seit 1740 getätigten Breslauer Bischofswahlen waren, obgleich dem Kapital bei der Besitzergreifung Schlesiens „die Wahlfreiheit uneingeschränkt gewährt“ worden, preußische, durch starke Beeinflussung der Wahlen erfolgte Designationswahlen. Das gilt auch von der am 27. Oktober 1835 erfolgten Wahl des Dompropstes Leopold Graf Sedlnitzky, der von Gregor XVI. gezwungen wurde, auf sein Bistum zu resignieren und schließlich zum Protestantismus abfiel (Selbstbiographie des Grafen Leopold Sedlnitzky von Choltitz, Berlin 1872). Jede freie Geltendmachung der kirchlichen Freiheit wurde durch die preußische Zensur verhindert und der Verkehr mit Rom vollständig unterbunden. Selbst Äußerungen in nicht preußischen, besonders bayrischen Blättern suchte man zu unterdrücken und das noch nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV., wodurch ja manches andere gebessert wurde. So merkt Christiani bei der Schilderung der Quellen an: „Leider lassen uns die ‚Historisch-politischen Blätter‘ vom Sommer 1841 ab im Stich, nachdem der König von Bayern auf Drängen Friedrich Wilhelms IV. ihnen bis zur Regelung der schwebenden kirchlichen Differenzen, in Bezug auf Preußen den Mund gestopft hatte“ (vgl. Briefe Görres' 17. Juni und 26. August 1841 an seinen Sohn Guido bei Schellberg, Görres' Ausgewählte Briefe II [1911] 535 ff.).

Auch die durch die Resignation Sedlnitzkys notwendig gewordene Neuwahl stand stark unter dem Einfluß des preußischen Regierungspräsidenten. Die einzelnen Stappen schildert Christiani eingehend. Der Kompromißkandidat, der Habelschwerdter Defan Knauer, wurde gewählt: März 1843 erfolgte seine Präkonisation in Rom und die königliche Anerkennung in Berlin. Die dreizehn Monate, die dem greisen Bischof nur noch beschieden waren, nützte er nach Möglichkeit, die bessernde Hand anzulegen und eine neue kirchliche Ara vorzubereiten. Am 16. Mai 1844 erlag der Greis den Strapazen seines Amtes. Für sein bischöf-